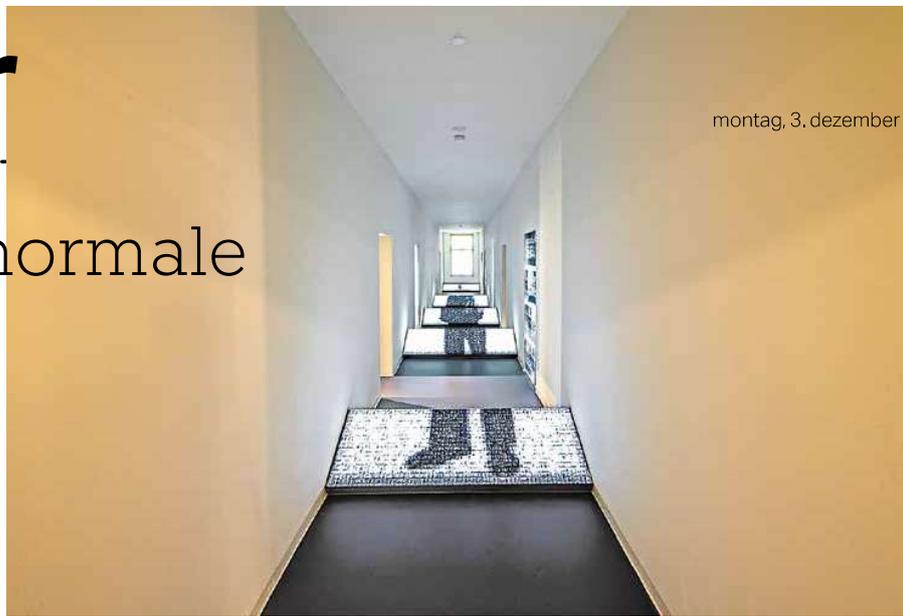


## Das ganz normale Morden

Am Dienstag wird in Stuttgart das „Hotel Silber“ eröffnet. Die einstige Gestapozentrale ist nun umgestaltet zum Haus der Geschichte und wird Gedenkort für die Verbrechen in der Zeit der NS-Diktatur

Von Benno Stieber



Der lange Schatten der NS-Vergangenheit: Nun gibt es mit dem Hotel Silber einen Gedenkort in Stuttgart  
Foto: Daniel Stauch

Stuttgarts neuer Geschichtsort liegt der Stadt quer. Zwischen Buchkaufhaus und luxuriösen Möbelboutiquen, nicht weit vom Charlottenplatz, direkt im Herzen der Innenstadt. In den blinden Fenstern stehen mit großen Lettern Schlagworte wie „Widerstand“ und „Würde“. Ein wohlthuender Fremdkörper, gerade jetzt im beginnenden Weihnachtstrubel. Selbst Oberbürgermeister Fritz Kuhn (Grüne) freut sich bei der Pressekonferenz über diesen befremdenden Ort mitten im Einkaufsummel. Das „Hotel Silber“ sei ein „zentraler Ort, von dem aus Naziterror ausgeübt wurde“. Da könne jetzt keiner mehr behaupten, dass es Nationalsozialisten nur im fernen Berlin gegeben habe. Jetzt gibt es ihn also wirklich, Stuttgarts ersten Ort des Gedenkens an die Zeit des Nazi-Regimes. Nach viel Druck

von Bürgern und einer langen, teils aufreibenden Diskussion über das Wie und Wo. Damals, 2009, noch unter Kuhns Vorgänger Wolfgang Schuster, hätte die Stadt das Grundstück lieber einem schwäbischen Kleiderhaus für einen weiteren Konsumtempel überlassen. Ein Guckfenster in die Arrestzellen könnte man in das Kaufhaus vielleicht integrieren, lautete damals ein Kompromissvorschlag. So hätte man zwischen zwei Anproben einen Blick in jene Zelle werfen können, in der etwa die Jüdin Else Josefhans von einem Gestapo-Mann noch in den letzten Kriegstagen gehängt wurde. Harald Stinglele Vorsitzender der „Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber“, schüttelt es heute noch, wenn er an die „Gedenkstätte für Gucci und Prada“, wie er sie nennt, denkt. Jahrelang hat Stinglele mit einem Verbund aus Initiativen

und Bürgern für einen echten Geschichtsort gestritten, bis 2011 feststand, dass das Gebäude vor dem Abriss bewahrt wird. Was in diesem Fall vor allem der Landes-SPD zu verdanken ist, die den Gedenkort Hotel Silber in die Koalitionsvereinbarungen mit den Grünen hineinschreiben ließ. 2016 stand dann die Finanzierung für einen Gedenkort mit eigener Ausstellung. **Kontinuitäten untersuchen** Am Dienstag nun eröffnet das Hotel Silber als Lern- und Geschichtsort auch für die Öffentlichkeit. Es ist ein ungewöhnlicher und mutiger, vielleicht einzigartiger Ansatz, den die Kuratoren hier verfolgen. Die Ausstellung widmet sich den Tätern in der Polizei, von denen fast alle schon in der Weimarer Republik Dienst getan hatten und von denen einige wenige auch nach 1945 im Polizeidienst blei-

ben konnten. Der Ort will also Kontinuitäten im Polizeiapparat unter wechselnden Systemen untersuchen. Das hat für nicht wenige Konflikte bei der Konzeption gesorgt. Unstrittig ist: Das Hotel Silber ist dafür so geeignet wie kaum ein anderer Ort. Von 1928 bis 1984 wurde das ehemalige Luxushotel im Gründerzeitstil durchgehend als Polizeistation genutzt. In der Weimarer Zeit zog die politische Polizei in der Dorotheenstraße 10 ein, 1933 übernahm es die Gestapo. Eine beispielhafte Figur für diese Kontinuität ist Rudolf Klaiber. Polizeipräsident in der Weimarer Zeit, dem schon damals von Sozialdemokraten eine große Nähe zu den Nazis vorgeworfen wurde und der die politische Polizei in Stuttgart nach der Machtübernahme der Nazis 1933 geräuschlos in die Gestapo überführte. Klaiber blieb bis zu seiner Pensionierung 1938 Polizeipräsident.

In den historischen Räumen, die mit ihrer neuen, sehr sauberen architektonischen Gestaltung gar nicht erst versuchen, die Atmosphäre von Amtsstuben vor fast hundert Jahren nachzuempfinden, wird nur gelegentlich der Blick auf ein echtes Stück Geschichte freigegeben. Etwa eine historische Arrestzelle. Das ermöglicht die Konzentration auf Dokumente, Behördenstrukturen, Lebensläufe und immer wieder die konkreten Auswirkungen von Entscheidungen, die hier an Schreibtischen getroffen wurden. Ein Film aus der Zeit zeigt eine Judendeportation im schwäbischen Dorf Laupheim. Auf dem Tisch davor liegt die Ausführungsbe-

stimmung der Gestapo dazu, die hier unterschrieben wurde. „Wir zeigen hier NS-Alltag“, sagt der Leiter des Hauses der Geschichte, Thomas Schnabel, „das ganz normale Morden“. Sichtbar werden so die langen Linien von Kriminalisierung und Verfolgung bestimmter Volksgruppen, die, wenn auch in unterschiedlicher Intensität, in allen drei Staatsapparaten überdauern. Die Beamten im Hotel Silber verfolgen Homosexuelle in allen drei Regimen. Auch Sinti und Roma werden unabhängig von Demokratie oder Diktatur oft pauschal als „kriminelle Elemente“ verfolgt. Die Presse berichtet noch in 1950er Jahren von Misshandlungen im Hotel Silber. Die Opfer sind Frauen, die unter Abtreibungsverdacht stehen. Es ist von Gestapo-Methoden bei der Sittenpolizei die Rede. Auch Antisemitismus hat in den Behördenstuben das Kriegsende überdauert. In der Ausstellung ist der Fall von Samuel Danziger dokumentiert. Danziger hatte Auschwitz und den Todesmarsch zum österreichischen KZ Mauthausen überlebt. Nach seiner Befreiung kam er nach Stuttgart, wo er seine Frau und seine Kinder wiedertraf. Bei einer Razzia, die die Stuttgarter Polizei im März 1946 im Quartier für „Displaced Persons“ durchführte, wurde Danziger von der Polizei erschossen. Beobachter der „United Nations Relief and Rehabilitation Administration“ geben zu Protokoll, die Polizei habe ohne Gegenwehr das Feuer eröffnet. Die US-amerikanische Militärpolizei verbot den deutschen Beamten nach dem Vorfall den Zugang zu den Flüchtlingslagern.

### Die Ausstellung zeigt Lebensläufe und Dokumente von Todesurteilen, die an Schreibtischen gefällt wurden

### Wurzeln des Totalitarismus

Wo lagen die Wurzeln des Totalitarismus? Wann hätte man einschreiten müssen? Haben Beamte und Behörden in Weimar versagt? Solche Fragen sind in den letzten Jahren wieder aktuell geworden. Da sind die Morde des NSU, die kein Ermittler ernsthaft für rechtsradikalen Terror gehalten hat, bei denen die Rolle von V-Leuten bis heute nicht geklärt ist, da sind mutmaßliche Netzwerke von Rechten bei den Spezialeinheiten der Bundeswehr und Beamte, die in Baden-Württemberg gern Mitglied des Ku-Klux-Klan geworden wären, und da ist ein Verfassungsschutzchef, der Politik macht. Als Staatsbürger sei er nicht froh darüber, dass die Fragen, die der Geschichtsort Hotel Silber aufwirft, so große Aktualität erhalten haben, sagt Thomas Schnabel, der den Gedenkort künftig als Außenstelle seines Museums führen wird. Es könnte auch zum Ort der kritischen Selbstbefragung der Polizeibehörden in der Demokratie werden. Das Hotel Silber hat bereits eine enge Kooperation mit der Polizeihochschule Baden-Württembergs beschlossen. Ein Besuch der Dauerausstellung soll zur Pflichtveranstaltung für die Polizeirekruten des Bundeslandes werden.



Hinter diesen Mauern war die Zentrale der Gestapo in Stuttgart  
Foto: Rose Hajdu

## Sanftes Schaukeln im Niemandsland

Frankreich hat mehr zu bieten als Gelbwesten: Vorhang auf für Gérald Toto und sein zurückhaltend folkiges Album „Sway“

Von Jan Paersch

In fernen Gestaden, und doch anwesend und aufnahmebereit. Wer ohne Begleitung in die Fremde reist und ausschließlich von unbekanntem Zungenschlag umgeben ist, kennt dieses merkwürdig euphorisierende Gefühl: sich allein und doch geborgen fühlen. Ein Zelibrieren von Einsamkeit, wie es nur dort möglich ist, wo man eben nicht zu Hause ist. Gérald Toto dürfte das Gefühl vertraut sein. Seine Eltern waren aus Martinique nach Frankreich eingewandert, eine Karibikinsel, vor deren Küste die Wassertemperatur auch im Februar nie unter 26 Grad Celsius fällt, wie Wi-

kipedia anmerkt. Gérald Toto wurde im noblen Pariser Vorort Saint-Ouen groß, die Eltern Steuerbeamte mit umfangreicher Plattensammlung. Umgeben von kreolischer Tanzmusik und afrokaribischen Rhythmen, aber auch Werken von Simon and Garfunkel, griff der 1967 geborene Gérald schon im Kindesalter zur Gitarre. Sein Zimmer im Studentenwohnheim baute er später zum Home-Recording-Studio um, nahm Alben mit dem algerischen Rai-Sänger Faudel auf und sang für die Band Nouvelle Vague, aus deren schluffiger Fahrstuhl-Pop gerade international abzuheben begann. Erst im Alter von 37 Jahren kam

Gérald Toto mit Richard Bona (Kamerun) und Lokua Kanza (Kongo) auch selbst zu Erfolgen: Das gleichnamige Album ihres Trios Toto Bona Lokua verkaufte sich sogar in den USA blendend und war eine kleine Sensation in Frankreich. Denn nirgendwo ist diese Art von Musik beliebter: Klänge aus dem un kategorisierbaren Niemandsland zwischen Folk, Jazz und Pop. Doch Nichts klingt angeberisch. Totos Musik symbolisiert feines Understatement

aller Schönheit ihres aktuellen Albums „Bondeko“ zum Trotz dürften es Toto Bona Lokua schwer haben, sich abseits der so unsäglich titulierten „World Music“-Szene zu behaupten. Ein Gérald Toto allein ist da massenkompatibler: Auf dem just erschienenen „Sway“, seinem ersten Soloalbum seit sieben Jahren, hat der Franzose den Sound weiter entschlackt, man meint fast schon Minimalismus zu erkennen, der einem wie feiner Sand durch die Hände rinnt. Alle Klänge kommen von Toto selbst. Nichts hier ist angeberisch, nichts drängt sich in den Vordergrund. „Sway“ bedeutet Wiegen oder Schwingen – die virtuose Sanft-

heit, mit der man hier schaukeln darf, erinnert an den famosen US-Spinner Devendra Banhart. Wie Banhart verknüpft auch Toto melancholische akustische Folklore, Soul und Pop, und fügt Flamenco und Bossa Nova hinzu. Toto flötet, säuselt, haucht, overdukt sich selbst im Doo-Wop-Style und bricht das Wonnegedühl dann mit den elektronischen Beats von „It's a Love Pain“, die Richtung House bumpen. In fernen Gestaden, und doch anwesend – Toto hat dieses Gefühl auf genau zwei Worte reduziert: „Away Alive“. Der vielleicht schönste Song auf „Sway“ verbindet Melancholie („Feeling slightly empty“) mit ei-

ner vagen Achtsamkeitsbotschaft („Be mindful now who's strong“). Genauer sind die Texte nicht zu bestimmen, denn Totos Stimme haucht ausschließlich, mit viel Echo, zuweilen mehrstimmig. Als Sänger ist er kein Freund ausufernder Liebeschwüre: Das samba-artige „My Girlfriend“ besteht lediglich aus ebendiesen beiden Worten. Reden ist Silber, Schweigen ist Toto. „Sway“ sei sein wahres Debütalbum, hat Gérald Toto gesagt. Man versteht, was er meint. Schöner hat selten jemand ein wohliges Einsamkeitsgefühl vertont. **Gérald Toto: „Sway“** (No Format/Indigo)